

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 86 (1953-1954)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. **Annونcen-Regie:** Orell Füssli-Annونces, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** pour les non-sociétaires Fr. 17.—, 6 mois Fr. 8.50. **Announces:** 15 ct. le millimètre, réclames, 50 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Announces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Bei den schweizerischen Gymnasiallehrern	395	Aus andern Lehrerorganisationen	398	pour l'année 1952	403
Aus den Verhandlungen des Grossen Rates	396	Verschiedenes	400	Caisse d'assurance du corps enseignant bernois	404
Bernische Lehrerversicherungskasse	398	Buchbesprechungen	400	Dans les sections	404
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein	398	Les enfants au pays des merveilles	402	Divers	405
		En parcourant le rapport sur la gestion de la Direction de l'instruction publique		Sekretariat – Secrétariat	405

Bei den schweizerischen Gymnasiallehrern

An der 90. Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer, die am 3. und 4. Oktober 1953 in Baden stattfand, wurde über das Verhältnis von *Gymnasium und Universität* verhandelt. Das war nichts anderes als eine Neuaufnahme der Gespräche über die Neugestaltung des Gymnasialunterrichtes, die unter dem Zeichen der staatsbürgerlichen Erziehung im Jahre 1916 kräftig eingesetzt hatten. 1925 fanden sie in den neuen Maturitätsvorschriften des Bundes einen vorläufigen Abschluss. Da das Ergebnis aber nicht befriedigte, wurde zu Beginn der Dreissiger Jahre ein neuer Anlauf genommen. Die Überlastung durch zu viel Stoff, Stunden und Fächer führte zu einer Aussprache zwischen Gymnasiallehrern und Professoren der Universitäten und technischen Hochschulen, die aber merkwürdigerweise auf ihrem Höhepunkt jäh abbrach. Was zurückblieb, war ein unverhohlenes Missbehagen. Endlich machte es sich nun Luft in einem reinigenden Gewitter. Dass es nicht verheerend über die im «Gymnasium Helveticum» sorgsam gepflegte Saat der Gedanken, Anregungen und Vorschläge hereinbrach, ist der festen, überlegenen und im besten Sinne humanen Leitung des Obmanns, Dr. P. L. Räber, Rektor der Stiftsschule Einsiedeln, zu verdanken.

Der ganze Plan der Aussprache war offensichtlich darauf hin angelegt, endlich einmal von den Worten zu Taten zu schreiten. Grundsätzlich Neues konnte nicht mehr vorgebracht werden. Es waren die alten Forderungen der Stoffentlastung zugunsten wirklicher Bildung, der gedanklichen und sprachlichen Zucht an Stelle von Maulfertigkeit in möglichst vielen Weltsprachen, der Persönlichkeitsbildung im Gegensatz zur Massenabrichtung, die schlicht, aber deutlich erhoben wurden. Mit erfrischender Offenheit wurde auch gezeigt, wo und bei

wem die Hauptschuld liegt, dass sich die Dinge trotz aller schönen Worte und einer Flut von Papier zusehends verschlimmern. So suchte ein welscher Hochschullehrer die Ursache des Sprachverfalls in der Familie, wo Kinder, deren Sprachgewissen in der Schule geschärft wird, mit Spott und feiger Selbstaufgabe angewiesen würden, zu plappern, wie alle Leute plappern. Mit allen den schönen Versicherungen von hoher und höchster Stelle, es werde von den künftigen Studenten ja gar kein übermässiges Stoffwissen verlangt, wollten sich auch nicht mehr alle Vertreter der Mittelschule abspeisen lassen. Wohl blieb es unbestritten, dass ganze Fakultäten hier unschuldig sind. Um so schärfer aber wurden die Überforderungen einzelner Hochschullehrer gegeisselt. Wenn dabei nach einer verpflichtenden Zusicherung einer durchgehenden Verhinderung solcher Missbräuche gerufen wurde, so war dies ein Rückfall in den bisherigen Aberglauben, die Götter des Olymps seien bereit, sich an Verträge zu halten, die Zeus mit den Menschen schliesse. Es ist mit Recht verlangt worden, dass die Auseinandersetzung über diese Übelstände sich verlagere auf die kleineren Ebenen, auf denen die Belieferung der Hochschulen durch die Mittelschulen sich abspielt.

In die Zukunft weisend waren die Feststellungen verschiedener Professoren über die schon bestehende und stark zunehmende Überflutung der höchsten Bildungsanstalten. Der Mittelschule wurde eine Hauptverantwortung für die richtige und strengere Auswahl derer überbunden, denen der Weg zu der höheren Bildung und zu den verantwortungsvollsten Berufen geöffnet und geebnet werden muss. In dieser Hinsicht erwachsen der Schule aller Stufen, ja dem Staate selbst auf die kommenden Jahre des stark vermehrten Zustroms Bildungsbedürftiger gewaltige Aufgaben. Das Ziel wird sein müssen, trotz aller Schwierigkeiten Mittel und Wege zu finden, um neben dem Stoffwissen Charakter und

originale Begabung und Denkfähigkeit auch ins Gewicht fallen zu lassen. Die Schaffung der von vielen sehr begehrten Einheitsmittelschule dürfte allerdings die Lösung dieser Aufgabe nicht erleichtern. Die bisherige rechtzeitige Scheidung der Schüler nach Hauptbegabungstypen, wie wir sie auch im Kanton Bern haben, erleichtert es, auf den verschiedenen Schulstufen der Schulbahnberatung dauernd die nötige Aufmerksamkeit zu schenken.

Die in Baden neu angeschnittenen Schul- und Bildungsfragen beschäftigen Behörden und Lehrerschaft auch der andern Schulstufen, was an der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins vom 27./28. Juni 1953 deutlich zum Ausdruck kam. Auch die Öffentlichkeit beginnt aufmerksam zu werden. So will der Bernische Hochschulverein an einer bevorstehenden Versammlung in Thun die Meinung der berufstätigen Akademiker zum Ausdruck bringen lassen. Darum wäre es an der Zeit, dass da und dort an schweizerischen Hochschulen diese für das ganze Volk lebenswichtigen Bildungsfragen von berufenen Vertretern der Wissenschaft ebenfalls entschlossen angepackt und von hoher Warte aus im Hinblick auf das Volksganze einer kritischen Beleuchtung unterzogen und einer grundsätzlichen Abklärung entgegengeführt würden. Der Acker ist gelockert; jetzt sollte gesät werden.

Karl Wyss

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates

Als ich an dieser Stelle von der Maisession berichtete, glaubte ich, die Kredite für Schulhausbausubventionen und Beiträge an Lehrerwohnungen würden in Zukunft wenig zu berichten geben, man werde einfach summarisch erklären können, es seien diesmal wieder so und soviel Franken bewilligt worden. Nun zeigte es sich aber, dass in der Herbstsession drei ganz neuartige Geschäfte vorlagen, die eifrig besprochen wurden, bevor die Zustimmung erfolgte.

Das erste war ein Gesuch der Gemeinde Lyss um einen Beitrag an die Erstellung eines Schwimmbades. Die Gesamtkosten dafür betragen 583 000 Franken. Nach Gesetz und Dekret hat Lyss Anspruch auf eine Subvention von 11%. Daran werden 5½% aus dem ordentlichen Konto entrichtet, während der Rest dem Fonds für Turn- und Sportwesen, dem Sport-Toto-Fonds und dem Sport-Toto-Fonds-Anteil der Militärdirektion belastet wird.

Verschiedene Redner äusserten grosse Bedenken gegen des Vorhaben, «so etwas» zu subventionieren. Doch wurde kein Ablehnungsantrag gestellt, und das Geschäft wurde somit genehmigt.

Die zweite aussergewöhnliche Angelegenheit war die Subventionszusicherung an Gemeinden, die in den Jahren 1950 und 1951 Beiträge nach altem Gesetz zugesprochen erhalten hatten, aber erst 1952 fertige Bauabrechnungen vorlegen konnten. Für Nachsubventionen an diese Gemeinden stehen 300 000 Franken zur Verfügung. Es soll ungefähr ein Drittel der Differenz zwischen der Subvention nach alter und Subvention nach neuer Ordnung ausgerichtet werden. Erhielt beispiels-

weise eine Gemeinde 1951 27% zugesichert und hätte heute 39% zugut, so erhielte sie einen Drittelfraktion von 12%, also 4% Nachsubvention gemäss Übergangslösung. Gemeinden, welche Anspruch auf solche Beiträge erheben, müssen der Erziehungsdirektion bis spätestens zum 30. November 1953 ein Gesuch einreichen. Sollte sich wider Erwarten zeigen, dass die Ansprüche sämtlicher gesuchstellenden Gemeinden 300 000 Franken übersteigen, so müsste der Ansatz entsprechend herabgesetzt werden, da die bewilligte Summe unter keinen Umständen überschritten werden darf.

Eine dritte ausserordentliche Kreditbewilligung im Rahmen der Direktionsgeschäfte erfolgte für die Durchführung eines Sonderkurses zur Ausbildung von 24 deutschsprachigen Primarlehrern. Wenn auch die Notwendigkeit unbestritten war, dem Lehrermangel entgegenzuwirken, so tauchte doch die Frage auf, ob eine solche Lehrerausbildung gesetzlich zulässig sei. Regierungsrat Dr. Moine stellte hierzu fest: Um in den bernischen Schuldienst zu treten, muss man ein bernisches Lehrerpatent vorweisen. Wie dieses erworben worden ist, spielt keine Rolle.

Verschiedene Redner brachten die Stipendien zur Sprache. Die im Kredit vorgesehenen 32 000 Franken ergeben auf 24 «Seministen» verteilt 667 Franken im Jahr. Die Meinungen gingen in der Frage, ob hier grössere oder kleinere Stipendien ausgerichtet werden sollten, auseinander. Es wurden jedoch keine Anträge gestellt. Der Gesamtkredit von 107 600 Franken ist somit gesprochen.

Im Anschluss an die Genehmigung der Geschäfte der Erziehungsdirektion gab es eine allgemeine Aussprache über die Subventionierungsfragen. Die Fraktion der BGB wünschte von der Regierung, sie möge in der Novembersession über folgendes Aufschluss geben:

1. Sollen die aufgestellten Normalien beibehalten werden?
2. Wird darauf geachtet, ob die Schulhausbauten so ausgeführt werden, dass sie in die ländliche Gegend passen?
3. Wird auf rationelle Landverwertung Rücksicht genommen?
4. Wird die Dringlichkeit der Projekte überprüft, und werden nicht dringliche Begehren zurückgestellt?
5. Sollten Subventionsbegehren für Badeanlagen nicht zurückgestellt werden auf eine Zeit, wo der Bedarf für Schulhausbauten etwas zurückgegangen ist?

Aus diesen Fragen spürt man in erster Linie die Besorgnis um die Staatsfinanzen heraus. Man möchte, dass einfacher gebaut wird, dass nicht allzu moderne Bauten erstellt werden, dass grösste Zurückhaltung geübt werde.

Grossrat Bircher wies als Sprecher der Staatswirtschaftskommission darauf hin, dass der leise Vorwurf, es werde zu üppig gebaut, zurückgewiesen werden müsse. An die künstlerische Ausschmückung zahlreicher Städte überhaupt keine Subventionen. In gewissem Sinn sei diese Tatsache beschämend. Schönheit hat ihre Berechtigung. Zukünftige Generationen – und wir bauen ja nicht nur für die heutige Zeit – werden uns dankbar sein, wenn wir nicht nur rein zweckdienliche, nüchterne Anlagen erstellen.

Grossrat Dr. Aebi äusserte sich eher pessimistisch zu der Frage. Schon sind 8,5 Millionen Subventionen gesprochen worden für 1953, und es fragt sich nur, wie sich das auf die künftigen Voranschläge auswirken wird. Er vernehme schon ein fernes Donnern, und es wäre gut, wenn man das böse Zeichen rechtzeitig richtig deutete.

Grossrat Bircher wiederholte seine in der Maisession gemachten Ausführungen und empfahl dringend, überall zu warten, wo dies ohne Schaden für die Schulverhältnisse gehe. Aber man dürfe nicht vergessen, dass die im «Zehnjahresplan» vorgesehenen 45 Millionen sich nicht einfach in zehn gleichmässigen Raten von $4\frac{1}{2}$ Millionen ausrichten lassen. Der aufgestaute Bedarf an neuen Schulhäusern werde sich in den ersten Subventionsjahren stark geltend machen, und spätere Jahre würden entsprechend kleinere Beträge erfordern.

Im Schlusswort stellte der Erziehungsdirektor fest, dass keineswegs luxuriös gebaut werde. Wenn der Grosse Rat nun grosse Summen bewillige, so erfülle er damit nur den Volkswillen. Sicher sei, dass jedes Projekt genau überprüft werde. Schon die Gemeinden sorgen dafür, dass möglichst gespart wird. Dann prüft die Baudirektion die Vorhaben, desgleichen die Erziehungsdirektion, und auch die Finanzdirektion und das statistische Amt befassen sich damit. Man kann also beruhigt sein, dass keine Gelder unnütz ausgegeben werden.

Schon lange hatte man in den Gemeinden auf die Regelung des Staatsbeitrages an die Kosten für den Französischunterricht gewartet. Durch Beschluss des Grossen Rates wurde nun die Entschädigung für die Erteilung von zusätzlichem Unterricht (Französisch, bzw. Deutsch, technisches Zeichnen und Handfertigkeit) festgesetzt. Der Staat bezahlt an die Stundenentschädigung, soweit sie 7 Franken nicht übersteigt, einen Anteil im gleichen Verhältnis wie an die Grundbesoldung der Primarlehrer. An die Entschädigung für Handfertigkeit zahlt er wie bisher die Hälfte.

Für die Erteilung von Französisch- bzw. Deutschunterricht wird eine adäquate Ausbildung verlangt. Die Erziehungsdirektion wird das Nähere ordnen. Persönliche Befragungen über diesen Punkt haben ergeben, dass man einen Welschlandaufenthalt (am liebsten im Jura) oder für Welschsprechende im alten Kantonsteil als Bedingung auffasse. Sollte solche «adäquate» Ausbildung fehlen, würde der Staat seinen Anteil nur für eine Stundenentschädigung von höchstens 6 Franken ausrichten. Diese Massnahme soll namentlich die jüngeren Lehrkräfte veranlassen, einige Zeit im fremden Sprachgebiet zuzubringen.

Die zweite Lesung des Universitätsgesetzes brachte keine wesentlichen Änderungen mehr. Grossrat Dr. Tschäppät brachte nochmals die Frage des Dissertationsdruckes zur Sprache. Regierungsrat Dr. Moine erklärte dazu, dass alle Fakultäten, mit Ausnahme der theologisch-reformierten und der christkatholischen, Vervielfältigungen, Photokopien und andere Erleichterungen zulassen. Ein Geplänkel um die Verleihung des Ehrendoktors erhob sich auch diesmal. Um jeden Preis wollte man verunmöglichen, dass jemand den Ehrendoktor erhalten könne, der nichts weiteres leistet, als dass er der Universität Schenkungen zur Förderung der

wissenschaftlichen Forschungsarbeit macht. Ein in solchem Sinn abgefasster Artikel wurde jedoch nicht angenommen, so dass der Wortlaut des Artikels 44 gleich geblieben ist wie in der ersten Lesung des Gesetzes.

Eine recht unerfreuliche Geschichte kam bei dem Verwaltungsbericht der Sanitätsdirektion zur Sprache. Grossrat Geissbühler verurteilte die Machenschaften des Vorstehers von «Maison Blanche» in Leubringen. Der Vorsteher mache, was er wolle. Durch eine von ihm selbst inszenierte, vom Zaune gerissene Statutenrevision ermöglichte man es ihm, in die Direktion gewählt zu werden, also in die eigene Aufsichtsbehörde! Die Staatsvertreter dagegen wurden nicht mehr wiedergewählt!

Als hierauf ein Grossrat aus der früheren Wohngemeinde des Vorstehers das Wort ergriff und den Verwalter, Herrn Greub, verteidigte und ihm als Lehrer ein vorzügliches Zeugnis ausstellte, erlaubte ich mir, den gegenteiligen Standpunkt zu vertreten. Der Unterricht im «Maison Blanche» ist keine leichte Aufgabe. In unregelmässigen Abständen kommen und gehen die Kinder, ein gleichmässiger Klassenunterricht ist kaum durchführbar, und ein systematisch aufbauender Unterricht lässt sich nicht erteilen. Es ist aber ein ganz besonderes Anliegen der Eltern der kurenden Kinder, dass diese möglichst gefördert werden und nicht wegen der Schulversäumnis im Kuraufenthalt daheim eine Klasse wiederholen müssen. Der Unterricht im «Maison Blanche» erfordert deshalb ganz besonderes pädagogisches Geschick. Die Erteilung des Unterrichtes ist (nach Art. 7 des Dienstvertrages) ausdrückliche Pflicht des Vorstehers, und es muss stark befremden, dass dieser die Aufgabe leichtfertig Laien überträgt. Ein guter Lehrer hat meines Erachtens das Bedürfnis, zu unterrichten. Herr Greub wurde seinerzeit vom Vertreter des BLV, Dr. Wyss, Lehrersekretär, aufgefordert, seine Pflicht zu erfüllen und selber zu unterrichten. Der Vorsteher kam dieser Aufforderung nicht nach, und Herr Dr. Wyss reichte aus Protest seine Demission als Direktionsmitglied ein. Nach all diesen Vorkommnissen, die eigens veranlasste Wahl in die eigene vorgesetzte Behörde inbegriffen, glaube ich nicht, dass wir Herrn Greub als guten Lehrer bezeichnen dürfen. Er ist meines Erachtens untragbar für das «Maison Blanche».

Geradezu grotesk mutet es dann an, dass wegen der berühmten Statutenrevision ein Prozess gegen den Regierungsrat beim Bundesgericht anhängig gemacht worden ist. Regierungsrat Dr. Giovanoli stellte in seiner Antwort fest, dass der Staat das Recht hat, mindestens zwei Vertreter in alle Institutionen abzuordnen, denen Subventionen ausgerichtet werden. Wird diesem Anspruch nicht Rechnung getragen, werden die Beiträge von Bund und Kanton gesperrt. Der Regierungsrat hat die neuen Statuten als ungültig erklärt, und vorläufig wird die alte Direktion ihres Amtes walten. Was sich Herr Greub im «Maison Blanche» geleistet hat, ist ein öffentlicher Skandal. Die Regierung wie auch die andern interessierten Kreise (Lehrerverein, Verein für kirchliche Liebestätigkeit u. a.) haben in die neue Direktion des «Maison Blanche» nicht einen Funken von Vertrauen.

Zum Verwaltungsbericht der Finanzdirektion wurde angefragt, ob der Staat nicht eine gewisse Summe ins

Budget 1954 aufnehmen könnte, um die notwendigsten Instandstellungen im Schloss Münchenwiler auszuführen. Die Volkshochschule Bern interessiert sich für diese Räumlichkeiten, und auch die andern Volkshochschulen des Kantons (und ohne Zweifel auch weitere Institutionen und Organisationen) würden unter Umständen dort Kurse veranstalten. Der Bernische Lehrerverein benützt das Schloss bekanntlich vom 5. bis 10. Oktober für einen Goethekurs. Finanzdirektor Siegenthaler zeigte sich nicht abgeneigt, die Frage zu prüfen. Doch müsse zuerst alles gründlich angeschaut werden, bevor man einen Kredit sprechen könne.

So wird es auch am Lehrerverein sein, sich in Verbindung mit andern Interessenten dafür einzusetzen, dass wir im Schloss Münchenwiler ein Zentrum für Erwachsenenbildung errichten können. *Fred Lehmann*

*

Über die am 12. Mai 1953 angenommene Motion Bühler, betreffend «Besoldung der Lehrer an erweiterten Oberschulen» liegt nun ein Beschluss des Regierungsrates vor. Es ist bestimmt zu erwarten, dass die betreffenden Gemeinden einen entsprechenden Beitrag an diese begründete zusätzliche Honorierung übernehmen, und dass die Besoldungen, analog dem «Grossratsbeschluss betr. zusätzlichen Unterricht (fakultative Fächer) an den Primarschulen», auch rückwirkend auf Beginn des Schuljahres 1952/53 ausgerichtet werden.

Der Beschluss lautet:

«Die Erziehungsdirektion wird, in Ausführung der am 12. Mai 1953 angenommenen Motion Bühler, im Sinne einer Übergangslösung ermächtigt, den Lehrern an erweiterten Oberschulen ausserordentliche Besoldungszulagen auszurichten. Diese Zulagen betragen maximal Fr. 200.— und werden nur in dem Umfang ausgerichtet, in welchem auch die betreffende Gemeinde eine ausserordentliche Zulage leistet. Die in § 19 des Dekretes vom 22. November 1950 über die Neufestsetzung der Lehrerbewilligungen vorgesehene Zulage von 10 %, sowie die zusätzlichen Teuerungszulagen werden auf diesen Beträgen ebenfalls ausgerichtet.» *M. Bühler*

Bernische Lehrerversicherungskasse

An die Spareinleger,

Nach Artikel 57 der neuen Statuten können aus gesundheitlichen Gründen oder altershalber der Sparensicherung zugewiesene Mitglieder unter bestimmten Bedingungen zur Versicherung übertragen. Wir machen die Spareinleger besonders darauf aufmerksam, dass nach Artikel 57, Absatz 4 das Gesuch um Übertritt vor dem 1. Januar 1954 der Kasse eingereicht werden muss, ansonst das Recht zum Übertritt in die Versicherung verwirkt ist.

Bern, den 19. September 1953

*Bernische Lehrerversicherungskasse
Der Direktor: Alder*

Bernische Lehrerversicherungskasse

53. Ordentliche Delegiertenversammlung

Samstag, den 17. Oktober 1953, um 9.45 Uhr, in der Schulwarte in Bern

Traktanden: 1. Eröffnung durch den Präsidenten. 2. Protokoll der Delegiertenversammlung vom 28. Juni 1952. 3. Jahresbericht und Jahresrechnungen. 4. Wahlen. 5. Ausführungs- und Übergangsbestimmungen zu den Statuten. 6. Festsetzung der Entschädigungen an die Delegierten, die Mitglieder der Kommissionen und die Bezirksvorsteher. 7. Allfälliges.

Bern, den 1. Oktober 1953

Der Präsident der Delegiertenversammlung:
C. Ammann

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes. Samstag/Sonntag, den 26./27. September 1953.

Am Samstag besuchte der Zentralvorstand die Ausstellung «Das neue Schulhaus» im Kunstgewerbemuseum Zürich. Die Anregung zur Veranstaltung einer solchen Ausstellung ging vor längerer Zeit vom SLV aus. Sie konnte indessen erst dieses Jahr im Zusammenhang mit dem internationalen Kongress für Schulbaufragen und Freiluftunterricht verwirklicht werden. Der Gang durch die Ausstellung vermag manche wertvolle Anregung zu geben und zeigt, wie gross die Problematik des Schulhausbaus allerorts ist. Den vom Zentralvorstand aufgestellten Vorschlägen, Darstellung einiger guter Beispiele typisch schweizerischer Bauten, geordnet nach Verhältnissen für Städte, grössere Gemeinden und kleine Bauerndörfer mit als Richtlinien dienenden Massen und Verhältniszahlen, wurde in der Ausstellung leider zu wenig Rechnung getragen.

Sitzung vom Sonntag, 27. September. Vorsitz: Zentralpräsident Hans Egg.

- Der Präsident gratuliert Dr. Simmen zu seiner 20jährigen erfolgreichen Tätigkeit als Redaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung.
 - Von verschiedenen Dankschreiben für Massnahmen des SLV wird Kenntnis genommen.
 - Zur Teilnahme an der Einweihung des «Heidi-Brunnens» in Maienfeld, am 4. Oktober 1953, wird Kollege Vomont, Chur, delegiert.
 - Vom Stand der Arbeit der Lichtbildkommission wird Kenntnis genommen.
 - Richtlinien für die Änderung der Statuten der Stiftung der Kur- und Wanderstationen werden gutgeheissen.
 - Eine Anregung zur Veranstaltung pädagogischer Auslandreisen wird besprochen.
 - Behandlung von Darlehens- und Beitragsgesuchen.
 - Ein neuer Vergünstigungsvertrag mit den Unfallversicherungsgesellschaften «Zürich» und «Winterthur» wird genehmigt.
- Sr.*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Verband Bernischer Lehrerturnvereine. Kantonale Lehrerturrtage in Frutigen, 29./30. August 1953. Der Lehrerturrtverein Frutigen hatte zur diesjährigen, anderthalbjährigen Turntagung eingeladen. Weit über hundert Kolleginnen und Kollegen aus dem ganzen Kanton folgten der Einladung. Sie hatten es nicht zu bereuen. Wir erlebten in Frutigen zwei frohe, freudige Tage, begünstigt von strahlendem Wetter. Hans Brunner hatte mit seinen Kollegen ein sehr interessantes

Programm vorbereitet: Kaum in Frutigen angelangt, wurden wir auf einen flüssigen, leichten und trotzdem abwechslungsreichen Orientierungslauf geschickt, der gewiss die Zustimmung aller fand. Der Samstagabend war dem gemütlichen Beisammensein gewidmet. Photograph Lörtscher zeigte seinen Frutigland-Film, einen sehr schönen Farbenfilm. Wir können ihn für Vorführungen in weiteren Kreisen bestens empfehlen. Hans Brunner begrüßte die Gäste, vorab den Kantonalen Turninspektor Fritz Müllener, den Vertreter des Schweizerischen Turnlehrervereins Fritz Vögeli, und den Vertreter der Gemeinde Frutigen, der auch einige sympathische Worte an uns richtete.

Die Sonntagsarbeit wurde mit einer heimatkundlichen Wanderung sehr nett eingeleitet. Herr Notar Stoller führte uns in seiner überaus humorvollen und bodenständigen Art die Schmuckstücke des schönen Dorfes vor. Wir nehmen solche Themen wenn irgendwie möglich immer in unsere Programme auf. Sie runden erst die Turntage zu einem harmonischen Ganzen. Die gemütliche Wanderung wischte allfälligen Muskelkater auf die unauffällige Weise weg, so dass nachher noch bis am Nachmittag um vier Uhr mit Begeisterung und Einsatz in den verschiedenen Turnieren Korbball, Volleyball und Faustball gespielt wurde, für die ganz Unerstättlichen auch noch Handball.

Die Tagung in Frutigen war eine genussvolle und geglückte. Wir schlossen uns dem Dank, den der Präsident der Bernischen Lehrerturnvereine, Heinrich Aebersold, an die durchführende Sektion Frutigen richtete, an. Und ihr andern Kolleginnen und Kollegen, kommt das nächstmal auch mit. Es wird Euch sicher so gehen wie vielen von uns: Vor den Turntagen glauben wir immer, wir könnten aus diesen und jenen Gründen nicht teilnehmen. Dann raffen wir uns doch auf, und jedesmal kehren wir begeistert und voll Schwung für unsere Schularbeit zurück.

Hans Thomi

71. Promotion Staatsseminar Hofwil-Bern, Klassenversammlung vom 19. September 1953. – Stell me sech vor: Es Grüpeli Einesibezer, ganz ellei under däm mächtige Gwölb vo der Münsterchilche, doben uf der Orgelempore der Erich Vollewyder us Züri, der Suhn vo üsem Ärnst, wo äxtra für üs, für das Hämpeli Schuelmeister es grandioses Orgelekonzärt git, u dusse vor em Portal der Münstersigrist, wo luusset wie-n-e Häftlimacher, dass ömel ja niemmer die musikalischchi Andacht vo dene zäh meh oder weniger glatz- oder grauchöpfige Manndli störi – stell me sech das vor! Sapperlott – on est quelqu'un! I ha mi gmeint, dass nüt eso! Ja nu – mir hei-n-is la überschütte vo der wunderbare Musig u wohgläbt drann. Mir het's em Max Reger sy Fantasie und d'Fuge über « Bach » bsunders ata, es het mi innefer fei echly erhudlet. Dene, wo nid hei chönne derby sy, isch da öppis etgange, wo ne chuum me ebchunnt.

Über e Mittag u gäge Namittag sy no zäh wyteri Kamerade zue-n-is i ds Metropol cho. Schliesslech sy mr üsere zwänzg binand gsi. Mir hei-n-is no-n-es Momänteli zrüggbsunnen a üse Johann Steiner, wo am 21. Juni 1952 gestorben isch. Der Johann Steiner wär itz der füfzächet Klassekamerad, wo dänen uf is wartet.

Dernah hei mr ds Gschäftlechen abta. Mir hei gfunden, es wär guet, we d'Seminarkummission u der Vorstand vo den Ehemalige so wie fruecher wieder pärsonlech miteinand verbundhäagglet wäre, dass es keni grossi Gschichte gäb, we-me-n-enand öppis z'fragen oder vürzha hätti. Drufabe het der Hans Grossen no die obligate füf Fränkli Mitgliederbytrag yzoge u da dermit isch der « ungemütliche » Teil sinnig abgeschlosse worde.

Der Adolf vo Ittige het is e Brief vorgläse vo üsem Kamerad Walter Zobrist, e gmachte Ma, wo i der Stadt Seattle (USA) derfür verantwortlech isch, dass jede vo dene 600 000 Ywohner all Tag zu sym pasteurisierte Schöppli Milch chunnt. Dernäbe hanget er no schuderhaft a syr alte Heimat.

Leider het üse Hektor, wo als Kantusmagister äxtra isch ubotte worde, nid chönne zue-n-is cho. Är het als Gmeinds-oberhoupt grad anderi Sorge gha, weder mit üs « Am roten Sarafan zu nähn ». Derfür isch Vollewyder Ärnst – die meiste hei ne sit 40 Jahr nümme gseh gha – am Klavier gsässer, u mir hei afah liede « Änneli, wo bisch gester gsi » etzetera, schöner oder ömel de lüter nützi nüt, der Chlee Housi hät e Gottsfreud gha u sogar der Gfeller la gälte u nid nume der Rupp Fritz, wo-n-is us üsem Vortragliederbuech eso schön vorsunge het. Zwüschine het me chly brichtet – churzum, es isch mords-gmüetlech gsi, u der Präsident het sech sälber im Stille Décharge erteilt: Wowohl, der Vorstand het-n-es allem-a preicht mit sym Programm! Uf Widerluegen im Fröhlig! Cf.

85. Promotion Staatsseminar Hofwil-Bern. Vorletztes Jahr tagten die Angehörigen unserer Promotion in Wynau, hart an der solothurnisch-bernischen Grenze. Damals wurde der Beschluss gefasst, die nächste Versammlung im Kanton Aargau abzuhalten, und zwar vorab deshalb, weil man einmal Pestalozzis Gedenkstätte in Birr und den Neuhof aufsuchen wollte und weil zudem zwei unserer Klassenkameraden heute im Aargau wirken: Hans Hasler als Pfarrer in Birr und Hans Häny als Reallehrer in Lenzburg. Beide haben denn auch, in Verbindung mit unserem Promere-Vater Erwin Beck, Langenthal, in netter Weise die Tagung vorbereitet.

Und so pilgerte denn kürzlich eine stattliche Anzahl 85er hinab in aargauisches Gefilde. Auf der Habsburg fanden wir uns am Spätnachmittag ein, besichtigten die stattliche Burg, hörten eine geschichtliche Plauderei von Hans Häny, der uns zugleich im Gelände orientierte.

Am Abend gaben die Musiker unserer Promotion (Walter Leuthold, Bratsche und Violine, Fritz Imer, Orgel und Klavier, Ernst Binggeli, Bass) in der Kirche zu Birr ein auch von der Bevölkerung zahlreich besuchtes Abendkonzert mit Werken von Nicolas de Clérambeault, Willem de Fesch, Joseph Haydn, Felix Mendelssohn, Franz Schubert und Max Reger.

Am Sonntagvormittag besuchten wir in corpore den Gottesdienst in Birr. Wohl jeder von uns hörte erstmals Hans Hasler auf der Kanzel. Mit musikalischen und gesanglichen Darbietungen umrahmte unser versiertes Künstler-Trio die gehaltvolle Predigt. Vom Pestalozzidenkmal bei der Kirche, wo Hans Hasler einige Gedenkworte sprach, wanderten wir hierauf hinaus zum Neuhof. In zuvorkommender Weise führte uns Verwalter M. Baumgartner durch die Gebäulichkeiten. Seine Mitteilungen über die im Neuhof zur Anwendung gelangende Erziehungsmethode waren sehr interessant. Man hatte Gelegenheit, allerlei Fragen zu stellen, was viel dazu beitrug, einen guten Einblick in den ganzen Betrieb auf dem Neuhof zu erhalten. Und es darf schon gesagt werden: Wir erhielten einen ausgezeichneten Eindruck. Unser Obmann und ebenfalls Hans Hasler dankten Verwalter Baumgartner recht herzlich für alle Bereitwilligkeit.

Nach einem schmackhaft zubereiteten Mittagessen in Birr (ich glaube es war im « Bären ») waren wir Gäste im heimeligen Pfarrhaus, wo uns die freundliche Gattin unseres Kameraden Hans Hasler in zuvorkommender Weise bewirtete.

Unser Obmann dankte Hans Hasler und seiner Gattin für die freundliche Aufnahme und diese gaben ihrerseits der Freude darüber Ausdruck, dass wir Birr als Tagungsort gewählt hatten.

Befrachtet mit vielen schönen Erinnerungen gingen wir auseinander und mit dem stillen Versprechen, nächstesmal wieder dabei zu sein.

H.

Pro Infirmis

Nur der, der über den Sinn des Leidens nachdenkt, wird dem Sinn des Lebens näher kommen. HEINRICH HANSELMANN

VERSCHIEDENES

BUCHBESPRECHUNGEN

Zum 70. Geburtstag der Seminarlehrerin Margrit Schaffer. Am 15. Oktober dieses Jahres wird die frühere Lehrerin am Seminar Hindelbank, Frl. Margrit Schaffer, 70jährig. Dies ist wohl ein Anlass für ihre ehemaligen Schülerinnen, die sie von 1905 bis 1918 unterrichtete, sich ihrer ganz besonders zu erinnern.

Ihr anregender Unterricht, ihre vorbildliche Art, die weder Lieblinge noch Stiefkinder, im üblen Sinn dieses Wortes, kannte, sondern für alle etwas Mütterliches ausstrahlte, lassen das Bild unserer Lehrerin nicht verblassen. Ihr ausgeglichenes Temperament ermöglichte es ihr auch, alle Unzulänglichkeiten ihrer Schülerinnen zu ertragen und ihnen unermüdlich fördernd zur Seite zu stehen. Trotz einsetzendem Augenleidens, das sich im Lauf der Jahre verschlimmerte und zu frühem Rücktritt von ihrer geliebten Arbeit am Seminar zwang, blieb ihr Wesen heiter, begeisterungsfähig, aufgeschlossen für die Schönheiten der Natur. Tapfer trug sie alles Schwere, das ihr reichlich zugeteilt wurde. In der Blindenfürsorge fand Frl. Schaffer ein neues, ihr sehr zusagendes Arbeitsfeld. Während mehr als drei Jahrzehnten setzte sie dort ihre ganze Kraft ein, als Lichtbringerin für viele.

Sollte da nicht auf ihren 70. Geburtstag hin das Licht, das sie andern brachte, auch ein wenig auf sie zurückstrahlen! In Liebe und Verehrung werden viele ihrer ehemaligen Schülerinnen von Hindelbank, viele fürsorglich Betreute aus dem Blindenheim in Bern ihrer gedenken mit dem Wunsch, dass sie auf ihrem Altersweg noch reichlich Schönes und Tröstliches finden möge.

L. Z.

Im 25. Hauskonzert bei Werner Bühler, Lehrer in Utzenstorf, hörten wir erstmals den ausgezeichneten jugoslawischen Cellisten *Mirko Dorner*, der auch für das erste Abonnementskonzert in Basel verpflichtet ist. Begleitet von *Charles Dobler*, spielte er eingangs die Sonate Nr. 2 für Cello und Klavier von Werner Bühler, deren Uraufführung kürzlich in Belgrad stattfand. Durch klar abgegrenzte Themen stehen die drei Sätze (*Funèbre*, *Allegretto scherzando* und *Allegro*) in schönem Kontrast zueinander, und beide Instrumente sind gleich reich bedacht. Die Künstler spielten außerdem von Caesar Frank die Sonate in A-dur mit virtuoser Überlegenheit und später die entzückende Sonate in E-dur von Giuseppe Valentini, für die man dem unermüdlichen Cellisten besonders Dank wusste, brachte sie doch eine wohltuende Entspannung nach der schweren IV. Suite in Es-dur für Violincello allein von J. S. Bach. Alle Schwierigkeiten ganz selbstverständlich meisteरnd, zeigte sich Mirko Dorner besonders bei Bach als tiefmusikalischer Gestalter. Charles Dobler erwies sich auch bei der Zugabe des graziosen Boccherini-Allegro und ganz besonders bei der erwünschten Wiederholung der Bühler-Sonate als geschmeidiger Partner.

Dieses Konzert wurde, wie viele ihm vorausgegangene, zum reichen Erlebnis für die Gäste (unter denen man regelmäßig namhafte Musiker entdeckt), für die Ausführenden und nicht zuletzt für den gastgebenden Komponisten, der sein Werk mit andern in bester Wiedergabe geniessen durfte. D. Meier

Leihbibliothek des Pestalozzi-Fellenberghauses, Bern. Für grosse Schulklassen und Gesamtschulen ist die *Leihbibliothek für Klassenlektüre* des Pestalozzi-Fellenberg-Hauses in Bern ein grosser Helfer in der Not. Die reiche Auswahl der Hefte ermöglicht es, den Unterricht trotz der grossen Schülerzahl auf allen Schulstufen individuell zu gestalten.

Es werden ausgeliehen: die Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes, die Hefte der Deutschen Jugendbücherei, die Hefte der Bunten Jugendbücherei. E. S.

Paul Moor, Intelligenz und Phantasie und die Berufswahl. Verlag Landerziehungsheim Albisbrunn, Hausen a. A. 131 Seiten. Broschiert. Fr. 4.50.

Prof. Moor untersucht vorerst einmal in streng wissenschaftlicher Weise die Schul- und Lebensintelligenz und kommt dabei auch auf die Anwendung von Tests, auf die Frage der Schulreife, sowie auf die verschiedenen Arten von Intelligenz zu sprechen. Für uns Lehrer ist die Einsicht wichtig, dass die Schulintelligenz nur ein Bruchstück der Lebensintelligenz sein kann und nicht überschätzt werden darf. Dann weist der Verfasser auf die weitere Aufspaltung der Intelligenz in die verschiedensten Spezialfunktionen während der Entwicklung des Kindes hin.

Nicht nur die Intelligenz, sondern auch die Phantasie bestimmen weitgehend das Verhalten eines Menschen. Deshalb wendet sich Prof. Moor in einem weiteren Kapitel besonders den Erscheinungs- und Wirkungsformen der Phantasie zu; dabei kommt er auch auf das Spiel zu sprechen.

Der letzte Abschnitt des Buches ist den Fragen über die «Beziehungen von Intelligenz und Phantasie in der Berufswahl» gewidmet. Auch hier zeigt sich die streng wissenschaftliche Betrachtungsweise von Prof. Moor umfassend. Er weist nicht nur zu einer richtigen Berufswahl hin, sondern er sucht auch demjenigen zu helfen, der mit seiner Alltagsbeschäftigung nicht zufrieden ist. Sogar dem Zufriedenen steckt er sein Berufsideal höher, damit er nicht auf dem Erreichten ausruhe, sondern immer weiter strebe.

Die wissenschaftlich formulierten Ausführungen werden durch die überall eingestreuten Beispiele gut verständlich, so dass das Buch von jedermann mit Gewinn gelesen werden kann.

Münger

Dr. Philipp Lersch, Gesicht und Seele. Grundlagen einer mimischen Diagnostik. Mit 191 photographischen Aufnahmen und 8 Abbildungen. Ernst Reinhardt Verlag, München-Basel. 178 S. Kart. Fr. 8.-. Ln. Fr. 10.-.

Die moderne Charakterkunde zieht alle möglichen Hilfsmittel bei, um bei der Begutachtung eines Menschen möglichst wenig Fehler zu machen. So braucht Lersch auch das im Film festgehaltene Mienenspiel als diagnostisches Mittel. Er geht von der Tatsache aus, dass im zwischenmenschlichen Verstehen die Mimik des Gesichtes, ohne dass uns dies bewusst zu sein braucht, eine grosse Rolle spielt. Auf wissenschaftlicher Grundlage sucht er nun die Zusammenhänge zwischen seelischem Innenleben und dem Ausdruck desselben in der Mimik festzustellen. Wohl wissend, dass wir immer einen Gesamteindruck von der uns gegenüberstehenden Person erhalten, versucht Lersch in seinem Buche, diesen Gesamteindruck zu analysieren und die Teile zu lokalisieren. Dabei zeigt sich eine Reichhaltigkeit in der Mimik, die uns sonst gar nicht bewusst wird.

Ausgehend von den anatomisch-physiologischen Faktoren, kann Lersch die verschiedenen mimischen Ausdrücke verständlich machen und sucht den in ihnen enthaltenen Sinn. Wie reich ist doch schon die «Sprache der Augen», je nach der Öffnung der Lidspalte, nach der Blickrichtung, oder nach der Blickbewegung. Auch aus der verschiedenen Faltung der Stirne lassen sich Schlüsse auf das Seelenleben ziehen. Ebenso verraten der offenstehende oder der verpresste Mund, sowie die Stellung der Mundwinkel verschiedene seelische Haltungen. Sogar aus den mimischen Bildern der Geschmacksreaktionen lassen sich Schlüsse auf das Innenleben ziehen. Die vielen Abbildungen erleichtern das Verstehen der dargelegten Theorie und zeigen zugleich wie arm oder reich die einzelnen Menschen in ihrem mimischen Ausdruck sein können.

Lersch gibt bescheiden zu, dass die mimische Diagnostik nur gewisse Seiten der Persönlichkeit erfassen kann, aber die

mimische Ausdruckssphäre gehört als wesentlicher Zug doch zum Ganzen der Persönlichkeit. Deshalb lohnt es sich, die Zusammenhänge zwischen « Gesicht und Seele » zu studieren.

W. Münger

Prof. Dr. Philipp Lersch, Vom Wesen der Geschlechter. Ernst Reinhardt-Verlag, Basel. 128 S. Kart. Fr. 4.80. Ln. Fr. 6.60.

Die Frage des Frauenstimmrechtes hat in letzter Zeit viele Gemüter erregt; ich glaube, dass es gut wäre, wenn die streitbaren Gegner alle zuerst einmal das angekündigte Buch lesen würden. Es ist nämlich keine Aufklärungsschrift zur sexuellen Frage, sondern Lersch versucht mit wissenschaftlichen Methoden in das Wesen der beiden Geschlechter einzudringen. Wohl gibt es vorwissenschaftliche Menschenkenntnis und neuere Charakterkunde, welche die Menschen nach Typen zu ordnen versuchen. Aber das grundsätzlich Verschiedene in den beiden Geschlechtern haben sie kaum erfasst, weil sich jedes Geschlecht vom andern zum voraus ein Wertbild macht und diese vorgefasste Meinung beeinflusst dann die gesuchte Erkenntnis. Um von dieser Beeinflussung frei zu werden zeichnet Lersch zuerst einmal die Wertbilder, die sich der Mann von der Frau und umgekehrt die Frau vom Manne machen. Erst nachher geht der Verfasser daran, wirklich objektiv feststellbare Unterschiede zwischen den Geschlechtern aufzuweisen. Zuerst sind es natürlich die körperlichen Verschiedenheiten, die auffallen. Aus diesen werden schon Unterschiede in den Bewegungsformen und Ausdrucksbewegungen abgeleitet.

Auf dieser Grundlage aufbauend lassen sich auch Wesensunterschiede im Seelenleben der Geschlechter verstehen. Herzuhebende Grundzüge sind die weibliche Pathik und die männliche Aktivität. Von der Frau wird gezeigt, wie sie durch ihre von der Natur erhaltene Aufgabe als Hüterin und Wahrerin des Lebens ein mittelpunktgesammeltes Seelenleben hat, während dasjenige des Mannes mittelpunktfüchtig ist. Das weibliche Geschlecht weist im zwischenmenschlichen Leben eine vermittelnde und ausgleichende Funktion auf und betätigt sich gerne in sozialer und caritativer Art. Der Mann als Beschützer der Familie zeigt eher aktive, ja aggressive Züge. Die ihm von der Natur gestellten Aufgaben haben ihn dazu geführt, die äusseren Schwierigkeiten des Lebens mit technischen Mitteln zu bewältigen und die Umwelt zu beherrschen; so wurde das männliche Geschlecht zum Kämpfer.

Auch im Gefühls- und Willensleben lassen sich geschlechtsbedingte Wesensunterschiede aufzeigen. Während die Frau eine gewisse Gefühlssicherheit besitzt, fehlt dem Manne das Vertrauen zu seinen Gefühlen; deshalb hält er sich mehr an rationale Grundsätze. Die Willensbetonung beim Manne und die Gefühlsbestimmtheit der Frau zeigen sich in den verschiedenartigen Verhaltensweisen der beiden Geschlechter. Die Frau lebt mehr in einer geschlossenen Nahlwelt, der Mann dagegen in einer offenen Fernwelt. So weist Lersch noch auf eine Menge von oft unerkannten Verschiedenheiten im Seelenleben der beiden Geschlechter hin, wie z. B., dass die Frau mehr in einer Welt der Personen und des Konkret-Individuellen, während der Mann eher in einer Welt der Sachen und des Abstrakt-Allgemeinen lebt. Alle seine Behauptungen stützt Lersch durch Beispiele aus dem Leben.

Der Verfasser weist, wie alle wissenschaftlichen Charakterlehren, darauf hin, dass die festgestellten Wesenszüge nicht in jedem Individuum stark ausgeprägt in Erscheinung treten müssen. Das theoretische Wesensbild der Geschlechter ist von dem im Einzelmenschen verkörperten Erscheinungsbild zu unterscheiden. Jedem Manne sind weibliche und jeder Frau sind männliche Wesenselemente beigemischt. Dadurch wird das Erscheinungsbild der Menschen so vielfältig, aber oft auch so schwer verständlich.

Zum Schluss frägt Lersch noch nach dem Sinn der Geschlechtsunterschiede und findet eine soziologische, eine bio-

logische und eine anthropologische Deutung. Das Tier findet die Bedingungen seines Lebens fertig in der Umwelt vor, der Mensch dagegen muss sich die ihm dienenden Bedingungen selber schaffen. Das Ziel des tierischen Daseins ist die Erhaltung der Art, beim Menschen aber führt der Sinn des Daseins bis in die Höhen der Ideenwelt. Dadurch steht der Mensch weit über dem Tier.

Dieses wissenschaftlich und doch verständlich geschriebene Buch lässt uns nicht nur das Wesen von Mann und Frau, sondern auch die Kinder in ihrer Eigenart besser verstehen. Deshalb darf das Werk auch zu den pädagogisch-psychologischen Schriften gezählt werden.

W. Münger

Dr. Franziska Baumgarten, Zu spät... Von der Tragik menschlichen Handelns. Rascher Verlag, Zürich. 150 Seiten, gebunden Fr. 11.95.

Aus reicher Erfahrung als Beraterin bei seelischen Konflikten erzählt uns die Verfasserin mehrere Fälle aus ihrer Praxis. Ob es die Tochter, den Geliebten, die Eltern, die gute Ahne, oder auch nur die Erzieherin, die Freundin und die Gastgeber anbetrifft, sie alle mussten erleben, wie niederdrückend und zur Verzweiflung treibend das Verhalten einer Person auf die Mitmenschen wirken kann. Zu spät... kamen Einsicht und Reue, die Folgen des unseligen Verhaltens waren nicht mehr aufzuhalten, nicht mehr zu bessern. Die Tragik all dieser Handlungen liegt darin, dass eigentlich niemand dem andern bös gesinnt war, aber sich einfach der Bedeutung seines Verhaltens nicht bewusst wurde. Die Verfasserin glaubt unser oft so falsches Tun und Lassen auf « Mangel an Empathie in den fremden Menschen und gänzliche Verständnislosigkeit für seine bedrängte Lage, sowie auf den Egoismus und das fortwährende Denken nur an eigene Bequemlichkeit » zurückführen zu können. Bei besserer Lebens- und Selbsterkenntnis müssen diese traurigen Folgen vermieden werden. Deshalb fordert Frau Baumgarten eine wirksamere Vorbereitung auf das Leben. Schade, dass die Verfasserin nicht sagt, wie wir schon in der Schule ihre Forderungen erfüllen könnten. Jeder Erzieher wird aber sicher einen gangbaren Weg suchen und auch finden, der ihn dem gesteckten Ziele näher bringt, wenn er das eindrucksvolle Buch gelesen hat.

W. Münger

Ludwig Eidelberg, Das Gesicht hinter der Maske. Deutsch von G. Hübner. Hippokrates Verlag Marquardt & Cie. Stuttgart.

Das Thema « Arzt und Patient » hat sich in der modernen Literatur als zügig erwiesen. Warum sollte nicht auch einmal ein Psychoanalytiker dazu greifen und darstellen, welche Vorgänge sich in seinem Sprechzimmer und auf der berühmten « psychanalytischen Couch » abspielen? Eidelberg, Professor für Psychiatrie, New York, tut es in meisterhafter Weise, indem er uns gleichsam im Zeitraffer den Arbeitstag eines Analytikers miterleben lässt. Wir wohnen mehreren Sprechstunden in verschiedenen Phasen der Behandlung bei und lernen die Patienten mit ihren psychischen Leiden kennen, erleben entscheidende Sitzungen in der Behandlung von Neurosen, Frigidität, Homosexualität, Eifersuchtswahn, einer Masochistin, eines von Platzangst Geplagten. Dazwischen lesen wir den letzten Brief einer von Schuldgefühlen zernagten Lebensmüden. Ein düsteres Buch? Keineswegs, sind doch die Dialoge so menschlich warm geschrieben, voller Teilnahme für die Leiden der Patienten, selbst dann noch, wenn sie in ihrer Aggression so gehässig wie möglich werden. Der Leser erfasst in konkreter Weise an den Leiden die Wirkungsweise der Verdrängung, Übertragung, Ambivalenz, des Über-Ich usw. – Das Buch liest sich stellenweise wie ein Roman, etwa wenn der Analytiker sich an die unbewussten Ursachen der Neurosen heranpirscht. Und wir glauben ihm: « Wie schwierig ist doch der Prozess, durch den der Patient zur Einsicht gelangt – wie heikel, kraftsauberd, erschütternd und befreiend. » P. Trapp

Dr. Gustav Hans Graber, Die schwarze Spinne. Menschheitsentwicklung und Frauenschicksal nach J. Gotthelfs Novelle. GBS-Verlag, Schwarzenburg. 96 Seiten, Fr. 6.80.

Der erste Versuch, ein Werk des grossen Seelenkenners Jeremias Gotthelf nach den Prinzipien der Tiefenpsychologie zu analysieren, erscheint hier in zweiter Auflage. Mit dieser Schrift will der Verfasser einen Beitrag zur Lösung des Frauen- und Mutterproblems im Laufe der Menschheitsentwicklung leisten. Freud setzte an den Anfang dieser Entwicklung die Urhorde, in welcher nach den neuesten Forschungen das Matriarchat herrschte. In dieser Zeit glaubte das Weib aus sich selbst zu zeugen; deshalb gehörten die Kinder der Mutter und erhielten auch ihren Stammesnamen.

Erst später setzte sich die Herrschaft des Mannes durch, und wir haben die Zeit des Patriarchats. Damals soll der Urvater durch Nachahmung mütterlicher Funktionen die Macht seines Ichs gesteigert haben.

Aus der Rivalität zwischen Vater- und Mutterherrschaft entsteht das Mannweib, welches in der schwarzen Spinne symbolisch dargestellt ist. Es trachtet nach der Vernichtung der Männer, um deren Stelle einnehmen zu können. Graber wendet diese Einsichten auf Jeremias Gotthelfs Novelle an und analysiert diese ganz systematisch. Es gelingt ihm, viele Beziehungen zwischen dem Inhalt der Erzählung und der psychoanalytischen Theorie zu knüpfen. Aber nicht nur durch die Tiefenpsychologie, sondern auch durch die Etymologie, durch Kindererzählungen, Träume, aus Mythe, Aberglaube und Sage, sowie durch die Dichtung sucht Graber seine Ansichten zu erklären und zu stützen.

In psychologischer Hinsicht ist die Schrift sehr interessant und zeugt von umfassender Kenntnis der Materie. Ich frage mich nur, was Jeremias Gotthelf (und vielleicht auch unsere Deutschlehrer) zu einer solchen Auslegung der «Schwarzen Spinne» sagen würde.

W. Münger

L'ECOLE BERNOISE

Les enfants au pays des merveilles

Le musée continue d'effrayer bien des gens. Si rationnel, si spacieux, si lumineux qu'il devienne, il garde souvent pour les adultes son caractère sacré de temple du Savoir et de la Beauté. Mais cette crainte ou ce respect qui firent parfois des musées d'inutiles mausolées auront bientôt disparu. Le temple s'ouvre aux enfants. Les « trésors » de l'art, de l'histoire, de la science se révèlent aux écoliers, qui ne visitent pas en touristes compassés, mais qui regardent, choisissent, tournent, reviennent, et parfois touchent, dessinent, font amitié pour longtemps avec une statuette, une étoffe, un insecte ou un bijou: des « objets de musée » devenus objets de plaisir, rendus à la vie, intelligibles et soudain riches de sens.

Partout, peu à peu, les gardiens de ces richesses nouent des alliances avec la pédagogie. Ils admettent, ils affirment que les musées sont faits aussi pour les enfants, et naguère une telle proposition aurait fait scandale. Ils reçoivent régulièrement, avec des regards particuliers, des groupes d'enfants et de jeunes gens, en Grande-Bretagne, aux Pays-Bas, en Suède, en France, de même qu'au Canada, en Belgique, en Suisse, en Pologne, en U. R. S. S.

En beaucoup d'autres pays la collaboration avec l'enseignement n'est encore qu'une expérience mais qui se développe rapidement. Aux Etats-Unis, au contraire, elle est solidement établie, puisque sans parler des trente-cinq musées pour enfants, la jeunesse des écoles y fréquente habituellement plus de deux cents musées de toute nature. On sait d'ailleurs que le Conseil international des musées (ICOM) et l'Unesco s'efforcent d'encourager et de coordonner les initiatives qui se multiplient aujourd'hui dans ce domaine. Le stage international d'étude que l'Unesco organisa l'an dernier à Brooklyn, New-York, avait précisément pour but de hâter dans tous les pays le progrès d'une coopération généralement désirée, mais qu'il n'est pas toujours facile de réaliser pratiquement.

«*Cette visite a bouleversé nos idées étroites*»

Il est vrai que certaines écoles semblent privilégiées. Un instituteur rural doit lire avec envie les rapports que rédigent volontiers ses collègues de la grande ville, à qui

sont offertes, pour compléter leur enseignement, d'inépuisables ressources. Loin d'une capitale, qui pourrait raconter par exemple cette histoire de jeunes potiers? « Des enfants de sixième, travaillant librement la céramique depuis octobre, arrivèrent, de découverte en découverte, à un besoin encore confus: voir les réalisations des autres. Jusqu'ici, en effet, ils s'étaient familiarisés avec la terre sans aucun modèle.

Je proposai une visite aux départements des céramiques grecques et égyptiennes pour en étudier la technique... Soit groupés à deux ou trois, soit seuls, ils se dispersèrent devant les vitrines et se mirent au travail... Chaque enfant recueillit en moyenne vingt-cinq relevés de formes, de qualité, dans son après-midi... Leurs admirations circonstanciées m'apprenaient qu'ils comprenaient d'emblée; qu'ils « sentaient » revivre au bout de leurs doigts ces œuvres millénaires. »¹⁾

Et combien d'écoliers ne jalousseraient leurs camarades citadins qui vont au musée scientifique apprendre des leçons, toujours obscures dans des manuels. Des filles de quatorze ans étudient ainsi l'attraction universelle, et elles écrivent au retour: « Cette visite a bouleversé les étroites idées que nous nous faisions du ciel et de la terre... et elle nous a donné une soif de vérité scientifique compréhensible et mathématique. »

En effet: à celui qui ne dispose dans sa classe que du traditionnel et respectable matériel scolaire (livres, cahiers, cartes, tableaux noirs), il n'est pas facile de faire « sentir » à des enfants la beauté d'un vase grec, ni de les altérer de « vérités scientifiques ».

Et pourtant il serait déplacé de conclure, en soupirant, à l'inégalité fatale entre ville et campagne, pays riches et pays pauvres, grands lycées et petites écoles. D'innombrables petites écoles repousseraient une telle commisération. En fait, voici comment proteste un instituteur de nos amis, qui enseigne dans une commune fort modeste.

Le château? Nous le connaissons bien

«Un musée? Je l'ai eu depuis toujours. Ne me plaignez pas si je suis privé de conduire mes élèves dans un bel

¹⁾ Extrait de «L'Utilisation du Musée à l'Ecole active». (Les Presses de France.)

édifice bourré de collections précieuses. Regardez-le, mon musée. » D'un geste imposant, il montre un paysage où le profane ne distingue d'abord que des champs, un ruisseau bordé de peupliers, des chemins, deux ou trois villages. « Derrière ce bois, là, on extrait de l'argile, une argile rouge qui sert aux potiers de D. (le chef-lieu de canton) depuis des siècles. J'ai chez moi des fragments de poteries gallo-romaines. Ce sont des enfants qui les ont trouvés. Depuis ils modèlent cette argile eux-mêmes. Comme galeries d'art, nous avons toutes les églises du canton, et plusieurs maisons Renaissance, sans compter un hôtel du XVIII^e siècle, où l'on accueille ma classe tous les ans. Pour l'histoire, nous n'avons que l'embarras du choix. A commencer par le château, tout près. »

Le château, bien sûr. Deux tours carrées, des pans de murs qui dominent la vallée, et qui subsistent, semble-t-il, non seulement pour ennobrir le village, mais aussi pour prouver la valeur des théories de notre instituteur. De la grand-route, on devine un donjon presque intact, des voûtes chargées de lierre, voire une sorte d'abside bâtie sur le roc. Le touriste consciencieux abandonne sa voiture et monte à l'assaut, traverse les vignes, gravit les escaliers du bourg. Et l'on imagine la scène : arrivé sur la place, entre la mairie, l'école et la fontaine, le visiteur évalue la hauteur des murailles médiévales puis interroge le premier passant.

En vain, car jeunes ou vieux, personne ne sait rien, sinon que « c'est vieux », que ça date « du temps des seigneurs », et que les enfants vont y jouer, des fois, avec le maître. Mais que surgissent ces enfants, tout change. Le touriste se voit brusquement entouré d'une troupe de guides enthousiastes : « Le château, nous le connaissons, nous autres. Tenez, la grosse tour n'est pas si ancienne – XIV^e siècle – mais l'emplacement militaire remonte bien plus loin, peut-être à la préhistoire. Le reste a été construit au XIII^e siècle, par tels et tels barons, qui défendaient le pays contre les pirates venus de tel endroit. A l'époque, c'était une terre d'empire. Et le plus beau c'est la chapelle ; elle est petite, mais c'est une des plus belles chapelles romanes de la région. Il reste deux chapiteaux bien sculptés, etc. » Ils sont intarissables. Ils témoignent surabondamment en faveur de l'instituteur et de son musée universel.

Notre ami parle aussi d'excursions botaniques, d'explorations au bord de la rivière, de visites chez les artisans ou même, à quelques lieux de là, d'initiation à l'industrie la plus moderne : « J'e n'ai pas de moteur en miniature à montrer aux élèves. Eh bien ! je les emmène à la centrale électrique. » Il parle d'employer à son enseignement « tout ce qui existe, tout ce qui se fait ici ». Il parle comme Pestalozzi, sinon comme Rousseau – sinon comme Rabelais. Enfin comme tous ceux qui refusent à l'éducation le droit de s'en tenir aux livres et aux discours.

Faire voir, faire toucher. Sous « la paille des mots » mettre « le grain des choses ». Remplacer l'image par l'authentique, et la description par l'objet. Ce fut longtemps la doctrine de philosophies jugées utopiques, et c'est aujourd'hui la méthode admise de toute saine pédagogie. En ce sens la collaboration de l'école et du musée n'est qu'un aspect de l'évolution de l'enseignement qui tend à devenir toujours plus concret et plus « actif ».

Aiguiser l'observation

Dès qu'un maître décide de faire appel à l'observation de ses élèves plus qu'à leur mémoire verbale, à leur curiosité plus qu'à leur obéissance, à leur réflexion ou à leur discernement plus qu'à leur crédulité, il supporte mal le calme confort de la classe. Il lui faut ouvrir les portes, et guider ces enfants vers un monde extérieur où, après tout, se perpétuent les objets d'enseignements, les matières du programme. On s'aperçoit alors qu'il serait difficile d'interdire au maître et à ses élèves l'entrée des musées, dont la raison d'être précisément est d'aiguiser l'observation, d'exiger le discernement, d'apaiser la curiosité sans jamais la rassasier tout à fait.

A New-York, un jeune habitué du Metropolitan Museum nous disait qu'il y apprenait à regarder. Il s'habitue en réalité à distinguer et comparer. Dans les salles égyptiennes ou chinoises, il se livrait à de minutieux inventaires, s'obligeant à résoudre de petits problèmes d'archéologie, prenant des croquis, dressant des tables synoptiques. Pour s'amuser, disait-il. Il s'initiait en effet à la recherche désintéressée. Il s'entraînait à la précision du regard, qui sans doute n'est pas sans influence sur la précision de la pensée.

Il suffit de les leur montrer

L'instituteur au château fort l'aurait sûrement suivi. Pour lui, conduire les enfants au musée signifie simplement « les mettre en contact avec des choses vraies, des choses belles ». Il déclare en haussant les épaules que, naturellement, s'il habitait la grande ville, il passerait peut-être pour extrémiste, et serait tenté de tenir toutes ses classes dans les musées. Mais il dit aussi qu'avec « un peu d'imagination » on voit chaque école placée au centre d'un immense musée vivant. Ici un château, là une mosquée, ailleurs une usine.

Partout un terroir où les choses, vraies et belles à voir, toucher et comprendre ne sont jamais absentes. Il cite l'inscription de Paul Valéry, au fronton du Palais de Chaillot, à Paris : « Dans ces murs voués aux merveilles... ami n'entre pas sans désir. » « Les enfants, dit-il encore, ne sont jamais sans désir. Et le monde est plein de merveilles ; il suffit de les leur montrer. »

Andrea Salieri, « Courier », Unesco

En parcourant le rapport sur la gestion de la Direction de l'instruction publique pour l'année 1952

Le canton de Berne consacre des sommes importantes à l'instruction publique, et cherche ainsi à marcher avec le temps. Les dépenses pour l'école se sont accrues, au cours de l'année écoulée, d'environ un million et demi de francs, pour atteindre près de 42 millions. De cet accroissement l'école primaire a bénéficié, pour sa part, d'un montant de plus de 600 000 francs.

Les tâches de la Direction de l'instruction publique croissent avec le nombre des écoliers et celui des classes, ainsi qu'avec les exigences accrues posées à l'école publique. Un grand nombre de textes législatifs ont été élaborés, discutés, et en partie mis en vigueur au cours de l'année écoulée. Le corps enseignant est touché par

le décret sur les examens de diplôme, le règlement sur les normes, et le décret sur les traitements assurés qui a rendu possible la mise en vigueur des nouveaux statuts de la Caisse d'assurance. Le Grand Conseil a pris position au sujet de motions, de postulats et de simples questions relatifs à des affaires scolaires. Ensuite des réestimations, en application du nouveau règlement sur les normes, les prestations en nature ont donné lieu à bien des divergences d'interprétation et d'opinion. Un coup d'œil jeté sur les résultats des nouvelles estimations permet de se faire une idée parfaite des avantages et des inconvénients que présente l'ordonnance sur les prestations en nature actuellement en vigueur. Il a déjà été établi par la Caisse d'assurance que la moyenne de la valeur des prestations en nature ou des indemnités versées pour celles-ci s'élève, dans onze districts, à Fr. 1165.- pour les célibataires, et à Fr. 1447.- pour les mariés.

L'accroissement du nombre des écoliers, de celui des classes et des membres du corps enseignant s'est poursuivi durant l'année 1952. On peut toutefois constater un ralentissement très marqué chez les écoliers de première année; dans le Jura on enregistre même chez ceux-ci un recul. Le plus grand saut avait été enregistré de l'année 1948/49 à l'année 1949/50, en ce sens que le nombre des nouvelles entrées avait passé de 12 073 à 13 357. De 1952 à 1953 il ne passa que de 14 359 à 14 442, alors que dans le Jura il reculait de 2047 à 1860. Comme il s'agit d'années de guerre, le nombre des garçons est resté dominant: 7398 garçons et 7044 filles, alors qu'au printemps 1934, 5678 garçons et 5711 filles étaient entrés à l'école! Le nombre des classes primaires, qui était resté stationnaire de 1940 à 1946, et s'élevait à 2780, commença, dès 1946, à s'accroître lentement, et l'année dernière la création de 85 nouvelles classes a porté à 3106 le nombre des classes primaires. Le nombre total des écoliers, qui avait diminué jusqu'en 1947, pour passer à 78 156, a depuis lors été marqué par une courbe ascendante, pour atteindre le chiffre de 90 510. Il manque donc encore 20 000 unités pour atteindre le point culminant de 1910, où l'on avait, dans les classes primaires, 110 000 élèves. Il est réjouissant de constater qu'il n'existe plus que cinq classes comptant plus de 50 élèves. En revanche, le nombre des classes comptant de 30 à 50 élèves a fortement augmenté; le chiffre plus élevé des écoliers et la pénurie du personnel enseignant sont les raisons de ces fortes classes. Dans la statistique apparaissent, pour la première fois, les cours ménagers complémentaires, au nombre de 588, avec 8607 élèves. Le nombre des instituteurs qui quittent l'enseignement est resté très constant au cours de l'année dernière. Bien que le nombre des membres du corps enseignant ait passé, depuis 1948, de 2851 à 3118, le nombre des départs oscille autour de 115 (sauf en 1949, où il fut de 102; apparemment une année saine!). Présentement le corps enseignant est vaillamment à l'œuvre, et il contribue ainsi, de la manière la plus naturelle, à atténuer la pénurie qui se manifeste dans notre profession. Wyss

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse maladie des instituteurs suisses. Les statuts et formules sont obtenus, sur demande, au Secrétariat, à Berne ou à Zurich.

Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

Aux déposants,

En vertu de l'article 57 des nouveaux statuts, les membres devenus déposants pour raison de santé ou d'âge peuvent être admis à la caisse d'assurance sous certaines conditions.

Nous rendons les déposants en particulier attentifs au fait que *la demande de transfert doit être adressée à la caisse avant le 1^{er} janvier 1954*. Après cette date, le déposant n'aura plus droit au transfert.

Berne, le 19 septembre 1953

Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

Le directeur: Alder

*

53^e Assemblée ordinaire des délégués

Samedi, le 17 octobre 1953, à 9 h. 45 au Musée scolaire (Schulwarte) à Berne

Ordre du jour: 1. Ouverture de l'Assemblée par le président. 2. Procès-verbal de l'Assemblée des délégués du 28 juin 1952. 3. Comptes annuels et rapports de gestion. 4. Elections. 5. Dispositions d'exécution et transitoires des statuts. 6. Fixer les indemnités aux délégués, aux membres des commissions et aux présidents de district. 7. Imprévu.

Berne, le 1^{er} octobre 1953

Le président de l'Assemblée des délégués:

C. Ammann

DANS LES SECTIONS

Section de Courtelary. *Relations entre les Autorités et le Corps enseignant.* Voici les conclusions adoptées par le Synode du District de Courtelary, à la suite du Rapport de M. Herbert Landry.

1^o La *confiance* est la base des relations humaines. Si la confiance existait entre les nations, il n'y aurait pas de guerre.

C'est par la confiance mutuelle qu'une communauté se développe harmonieusement.

La confiance est le critère incontestable des relations entre autorités et corps enseignant.

2^o L'instituteur mérite la confiance dont il jouit en travaillant avec intelligence dans sa classe. Il n'oublie pas qu'un heureux contact avec les autorités lui permet souvent de résoudre, sans grandes difficultés, les problèmes posés par l'exercice délicat d'une profession pleine de responsabilités.

3^o Si des relations de confiance existent entre collègues d'une même localité, entre tous les instituteurs, il sera aisé d'établir d'excellentes relations avec les autorités. Evitons les critiques et cherchons plutôt ce qui unit au lieu de ce qui divise. Il est bon que le corps enseignant se retrouve, par exemple lors de manifestations ou cérémonies scolaires, avec les autorités de la commune.

4^o L'instituteur est un employé de la commune ainsi que le consacre la loi du 2 décembre 1951. La décentralisation instaurée par le système scolaire bernois suppose une telle situation légale. Elle est dans l'intérêt de l'école. Toutefois, la SIB devrait, dans ses constants efforts pour l'amélioration des conditions sociales des enseignants, demander que les traitements soient fixés par arrêté du Grand Conseil au lieu d'une loi que vote le peuple. Les relations entre autorités et corps enseignant en bénéficieraient.

5^o De par ses fonctions, l'inspecteur scolaire contribue au maintien des relations de confiance entre les autorités et le corps enseignant.

6^e Un excellent moyen de prendre et de maintenir le contact est la presse. Pour cette raison, le service de presse instauré en son temps par la SPJ doit être rétabli et organisé méthodiquement dans le plus bref délai, par un responsable que désignera le comité. De même, la section de Courtelary demande que « L'Ecole Bernoise » soit envoyée gratuitement à chaque maire et à chaque commission scolaire du Jura. Afin que cette décision n'occasionne pas de frais supplémentaires, « L'Ecole Bernoise » ne paraîtra que tous les quinze jours.

DIVERS

A l'Ecole normale des institutrices. L'Amicale des anciennes élèves de l'Ecole normale organise, pour la semaine du 13 au 18 octobre, une série de manifestations qui ne manqueront pas d'intéresser tout le corps enseignant du pays, et spécialement les institutrices du degré inférieur. Une équipe parisienne, formée de M. les professeurs Cousinet et Châtelain, d'une secrétaire, et de deux institutrices, nous fera part de ses expériences dans l'application des méthodes nouvelles au degré inférieur. Les toutes premières années, dans lesquelles il faut bien « seriner », « driller », pour assurer l'acquisition des techniques élémentaires, l'écriture et la lecture. Est-il possible de renouveler les procédés ? Celui qui écrit ces lignes a eu le privilège d'assister au « miracle » : des bambins qui assimilent

les connaissances dans l'euphorie et l'efficacité d'une conquête active. Et nos initiateurs seront, outre les célèbres professeurs de la Sorbonne et de l'Institut catholique, deux des praticiennes les plus réputées de ces admirables écoles de Paris, qui sont la plus belle manifestation de la « France au travail ».

Les journées d'information pédagogique dureront du mardi 13 au samedi 17 octobre. Les conférences, les exercices pratiques – en présence de groupes d'enfants – seront complétées de discussions, de soirées, de présentation de films. Les participantes pourront examiner les collections de l'Ecole normale, qui constituent une première réalisation du centre d'information mis au service de l'école publique.

Pour les anciennes élèves qui ne pourront pas prendre part aux journées d'information, il reste la rencontre du dimanche 18 octobre. MM. Cousinet et Châtelain feront le point, en nous communiquant les résultats de leurs efforts dans l'application des méthodes nouvelles dans les petites classes. Enfin, il y aura, selon une chère tradition, le pèlerinage dans les coins et recoins de la maison, les surprises des rencontres de camarades que l'on avait perdu de vue, les échanges de joyeux propos, dans l'atmosphère heureuse d'une fête de famille. Mesdames et Mesdemoiselles les « Anciennes », vos camarades comptent sur vous, et la direction de l'Ecole normale se réjouit de vous accueillir. Venez nombreuses au rendez-vous d'octobre !

Ch. Junod

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES**COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT**

**An die Sektionskassiere
des Bernischen Lehrervereins**

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge zu erheben:

1. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis» für 1953/54	Fr. 15.—
2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein	» 3.—
3. Beitrag für den Hilfsfonds des Schweizerischen Lehrervereins	» 1.—
Total	<u>Fr. 19.—</u>

Die Kassiere werden gebeten, die Beiträge bis 30. November 1953 dem Sekretariat des BLV (Postcheck III 107) einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

**An die Sektionskassiere
des Bernischen Mittellehrervereins**

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge zu erheben:

1. Beitrag für den Mittellehrerverein (zweite Hälfte)	Fr. 2.—
2. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis» für 1953/54	» 15.—
3. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein	» 3.—
4. Beitrag für den Hilfsfonds des Schweizerischen Lehrervereins	» 1.—
Total	<u>Fr. 21.—</u>

Die Sektionskassiere sind gebeten, die Beiträge bis 30. November 1953 dem Sekretariat des BLV (Postcheck III 107) einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

**Aux caissiers de section
de la Société des instituteurs bernois**

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes:

1 ^o Fr. 15.— pour l'abonnement à «L'Ecole Bernoise» et à «L'Éducateur» pour 1953/54.
2 ^o » 3.— en faveur de la Société suisse des instituteurs et de la Société pédagogique romande.
3 ^o » 1.— en faveur du fonds de secours de la Société suisse des instituteurs.
Fr. 19.— au total.

Les caissiers sont priés de faire parvenir le montant des cotisations encaissées jusqu'au 30 novembre 1953 au Secrétaire de la SIB (chèque postal III 107).

Secrétaire de la Société des instituteurs bernois

**Aux caissiers de section de la Société bernoise
des maîtres aux écoles moyennes**

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes:

1 ^o Fr. 2.— en faveur de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes pour le semestre d'hiver 1953/54.
2 ^o » 15.— pour l'abonnement à «L'Ecole Bernoise» et à «L'Éducateur» pour 1953/54.
3 ^o » 3.— en faveur de la Société suisse des instituteurs et de la Société pédagogique romande.
4 ^o » 1.— en faveur du fonds de secours de la Société suisse des instituteurs.
Fr. 21.— au total.

Les caissiers sont priés de faire parvenir le montant des cotisations encaissées jusqu'au 30 novembre 1953 au Secrétaire de la SIB (chèque postal III 107).

Secrétaire de la Société des instituteurs bernois

Décision du Comité cantonal concernant le prix de l'abonnement à « L'Ecole Bernoise » et à la « Schulpraxis » pour les non-membres de la SIB, ainsi que la vente au numéro de ces deux journaux

1. Le prix de l'abonnement annuel, pour les non-membres de la SIB, est fixé comme suit:

« L'ÉCOLE BERNOISE » Fr. 12.—
« SCHULPRAXIS » Fr. 7.—
Les deux journaux Fr. 17.—

Le port est compris dans ces prix.

2. La vente de « L'Ecole Bernoise » et de la « Schulpraxis » est réservée exclusivement à la SIB.

L'imprimerie chargée de l'impression par la SIB ne cède aucun numéro et n'accepte aucune commande de réimpression ou de tirage à part.

3. La vente de « L'Ecole Bernoise » et de la « Schulpraxis » s'effectue selon les normes suivantes:

a) Aux auteurs, ainsi qu'aux associations d'instituteurs qui sont intéressés à l'édition du numéro respectif et qui se composent de membres de la SIB, au prix d'impression, soit:

« L'Ecole Bernoise », numéro normal de 16 pages:

1-2 exemplaires	20 ct. pièce
3 exemplaires et plus	15 ct. pièce

« Schulpraxis », numéro normal de 16 à 20 pages:

1-2 exemplaires	35 ct. pièce
3 exemplaires et plus	30 ct. pièce

b) A tous les autres acheteurs (membres et non-membres de la SIB):

« L'Ecole Bernoise », numéro normal de 16 pages:

1-2 exemplaires	35 ct. pièce
3 exemplaires et plus	25 ct. pièce

« Schulpraxis », numéro normal de 16 à 20 pages:

1-2 exemplaires	60 ct. pièce
3 exemplaires et plus	50 ct. pièce

Le prix des numéros plus étendus est majoré proportionnellement au nombre de pages.

Le port n'est pas compris dans ces prix.

4. Cette décision entre immédiatement en vigueur.

Berne, le 26 septembre 1953

Au nom du Comité cantonal de la SIB

Le président: Schärli

Le secrétaire: Wyss

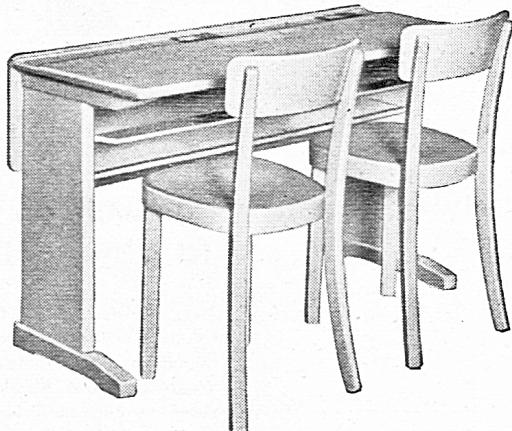
Kantonalvorstand BLV. Sitzung vom 26. September 1953.

1. Die ausserparlamentarische **Kommission für das Lehrerbesoldungsgesetz** ist immer noch nicht zur Weiterarbeit einberufen. Bis vor kurzem sollte das Fehlen bestimmter Angaben über den durchschnittlichen Naturalienwert schuld sein. Die Lehrerversicherungskasse hat nun das Ergebnis einer vorläufigen, aber sicher ziemlich genau zutreffenden Ausrechnung bekanntgegeben. Der Durchschnittswert der Naturalien ist demnach für Ledige etwa 1165 und für Verheiratete etwa 1447 Franken. Vielleicht langt es jetzt zu einer Sitzung.
2. Der Kantonalvorstand nimmt zur Kenntnis, dass durch Grossrats- und Regierungsratsbeschluss die **Entschädigungen für fakultative Fächer an der Primarschule** und die **Zulagen für Lehrer an erweiterten Oberschulen** geordnet worden sind. (Siehe auch Seite 398 dieser Nr.)
3. Alle Voraussetzungen und Vorbereitungen für die Durchführung des **Sonderkurses für Primarlehrer** sind erfüllt und getroffen; der Kurs wird Mitte November beginnen und knapp zwei Jahre dauern.
4. Im Grossen Rate wurde sehr bestimmt zu den Verhältnissen im **Maison Blanche** Stellung bezogen. Die Regierung hob die Beschlüsse der Hauptversammlung vom 27. Juni auf und verlangt eine neue Hauptversammlung. Demgegenüber ist von Seiten der Mehrheit der letzten Versammlung beim Bundesgericht Beschwerde gegen die regierungsrätlichen Verfügungen eingereicht worden. (Siehe auch Seite 397 dieser Nr.)
5. Zur Ausarbeitung einer neuen **Verordnung über die Stellvertretungen** hat der Kantonalvorstand schon bestimmte Anträge gestellt. Er ist weiterhin in Verhandlung mit den Stellen, die den Entwurf verfassen, und wird sich für die Rücksichtnahme auf die besondern Verhältnisse unseres Berufes einsetzen. Nötig ist die Verhinderung von Missbräuchen und eine Vereinfachung, vor allem bei der Stellvertretung wegen Militärdienst.
6. Über die **Ausrichtung der Naturalien an Lehrerehepaare** besteht immer noch keine Klarheit. Ein rechtlicher Entscheid wird kaum mehr zu umgehen sein. Die Geschäftskommission ist beauftragt, mit der Vereinigung der Lehrerehepaare Fühlung zu nehmen.
7. Ein Rechtsgutachten stellt fest, dass dem **Frauenkomitee** auf dem Gebiete der vorwiegend weiblichen Unterrichtsfächer für Mädchen die gleichen Befugnisse zukommen wie sonst der Schulkommission; nur der Verkehr mit den Behörden ist der Kommission vorbehalten. Uneingeschränkt gilt der Grundsatz, dass Verweise und Aussetzungen an der Arbeit der Lehrkraft nicht vor den Schülern geäußert werden dürfen.
8. In verschiedenen **heiklen Rechtsfällen** ist Rat erteilt und Unterstützung zugesichert worden.
9. **Bewilligt:** a) Ein **Darlehen** von 900 Franken wegen langer Krankheit in der Familie; gleicher Antrag an den SLV. – **Empfohlen:** Ein Kurunterstützungsgesuch der schwer erkrankten Witwe eines Mitgliedes.
10. Versuche, das **Kantonalkartell** in die **Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände (VSA)** einzugliedern, scheiterten. Auch der Kantonalvorstand ist gegen eine zu weitgehende Einschaltung in Dachverbände und für eine strenge Wahrung der politischen Neutralität der **Nationalen Arbeitnehmergemeinschaft (NAG)**, der wir als Sektion des SLV angehören.
11. Frau **Lydia Rossel-Möckli**, Mitglied des Kantonalvorstandes, ist vom Lehramt zurückgetreten. Der Kantonalvorstand ist einstimmig der Auffassung, dass die geschätzte Kollegin bis zum Ende der Amtszeit im Kantonalvorstand bleiben kann, besonders auch deswegen, weil nach den neuen Statuten des SLV in Zukunft die Zurückgetretenen auch fernerhin als Vollmitglieder zu gelten haben, wenn auch ohne Beitragspflicht.
12. Ein Wunsch, die Staatsbesoldung möchte um den 25. des Monats ausgerichtet werden, wird weitergeleitet werden.
13. Die Erneuerung des Sekretariates ist sozusagen abgeschlossen. Sie kostete etwa 3500 Franken. Zur Ausschmückung des Sitzungszimmers hat ein Mitglied des Kantonalvorstandes einen eigenen schönen Holzschnitt einer Juraleandschaft beigelegt. Der Kantonalvorstand ist für die Beteiligung des Vermieters, der **Firma Burger-Kehl, PKZ**, sehr dankbar und zählt darauf, dass die Räume dem BLV noch recht lange zur Verfügung stehen werden.
Nächste Sitzung: 7. November.
Die Abgeordnetenversammlung 1954 ist für den 5. Juni in Aussicht genommen.

La traduction française suivra dans le prochain numéro.

Schulmöbel sind unsere Spezialität

Solid, formschön und preiswert



Beziehbar durch die
einschlägigen
Fachgeschäfte
auf Ihrem Platze

F. Tütsch & AG.

Stuhl- und Tischfabrik
Klingnau

Telephon
056 - 5 10 17 / 5 10 18

Harmoniums Klaviere

gute Occasionen in allen
Preislagen sowie neue
Kleinpianos liefert günstig
auch in Tausch oder
Teilzahlung. Verlangen
Sie Offerte.

J. Hunziker
Pfäffikon/Zürich

JEDES BUCH

auch für die Bibliothek
liefert Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Beundenfeld
208 Telephon 031 - 8 91 83

Zum Schnitzen und Bemalen:

Verlangen Sie Offerten bei **G. Schild, Schwanden** bei Brienz (BE), Telephon 036 - 4 15 23

Holzschnitzereien
Für Schulklassen günstige Preise

257

Ihre Reisen 20 % billiger!

Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabattkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder
aber Fr. 5.— in Reisemarken. Sie können also um 20 % billiger reisen!



MERKUR®

Kaffee-Spezialgeschäft

SPÖRRI, Optiker

Nachf. Geschwister Brassel

Telephon 032-249 29
Nidaugasse 70
BIEL

Für alle Projektoren
sowie Bildschirme
beraten wir Sie fachmännisch. Verlangen
Sie unverbindlich
Prospekte, Offerten
und Vorführungen.

297

Sanitätsgeschäft

Hygiene Krankenpflege Kosmetik
Frau H. Kindler-ImObersieg
Nachf. von Fräulein H. Wegmüller

Bern, Bundesgasse 16, Telephon 3 20 42

NEUE HANDELSCHULE BERN

Wallgasse 4 Nähe Bahnhof Telephon 031 - 3 07 66
DIREKTION: L. SCHNYDER

**Handel
Verwaltung Verkehr**

Bahn, Post, Polizei, Zoll,
Telephon, Telegraph und Hotel

Arzt-Gehilfinnen und -Sekretärinnen
Abschlussprüfung, Diplom, Stellenvermittlung, Referenzen, Auskunft und Beratung durch die Direktion



16

Normal- und Schmalfilme, Lichtbilder und ausgearbeitete Vorträge

stellt die Generaldirektion PTT,
Sektion für Information, Bern, den Schulen unentgeltlich
zur Verfügung

Verlangen Sie das Verzeichnis der Filme und Lichtbilder

256



Modellieren ist lehrreich!

Wie mancher Schüler hat doch Mühe mit der räumlichen Vorstellung! Wenn Sie Ihrer Klasse aber hier und da Gelegenheit zum Modellieren geben, zum Nachbilden von einfachen Gegenständen, dann wecken Sie das Verständnis für körperliches Sehen. Auch Sie sollten es probieren mit Modellieren!

Verlangen Sie gratis

Bodmer Modellierton-Muster Nr. 25. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40.

226

E. Bodmer & Cie.

Tonwarenfabrik
ZÜRICH
Uetlibergstrasse 140
Telephon 051 - 33 06 55

Wirkliche Gelegenheit

Klavier

Marke Thürmer
in nussbaum, total
neuwertig, volle Garantie
sehr preiswert zu
verkaufen bei

Otto Hofmann,
Bollwerk 29, 1. St.
Bern

263

Sproll

Tyra Tann
TYPENMÖBEL IN TANNENHOLZ

Schreibtisch mit Ahornplatte	235.-
Stuhl	43.-
Fauteuil weiss	230.-
Truhe	88.-
Mittelteil für Büchergestell	36.-

BERN Kasinoplatz 8
Telephon 2 34 79